

Paibacher Zeitung.



Nr. 73.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 12, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 2. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. März d. J. den Präsidenten des Kreisgerichtes in Rudolfswerth Anton Gertler zum Präsidenten des Landesgerichtes in Paibach allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. März d. J. den Hof- und Gerichtsadvocaten und Dozenten des Bergrechtes an der Wiener Universität Dr. Ferdinand Samitsch zum außerordentlichen Professor des Bergrechtes an der genannten Universität allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Der Justizminister hat den Gerichtsadjuncten des Landesgerichtes in Klagenfurt Josef Iberger zum Bezirksrichter in Knittelfeld ernannt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten Franz Miller von Murek nach Fehring versetzt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten Julius Blatnigg auf sein Ansuchen von Liezen nach Gleisdorf versetzt und den Auscultanten Dr. Karl Snetivy zum Bezirksgerichtsadjuncten in Arnfeld ernannt.

Am 31. März 1875 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XIII. Stück des Reichsgesetzes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

- Dasselbe enthält unter
- Nr. 31 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 9. März 1875 betreffend die Aenderung der Verzollungsbefugnisse des I. Hauptzollamtes im Eisenbahnhof zu Jägerndorf;
 - Nr. 32 das Gesetz vom 13. März 1875, womit die Regierung zur Ausführung des Beginnes der Rückzahlungstermine für die im Grunde des Gesetzes vom 10. Juni 1872, R. G. B. Nr. 75, aus Staatsmitteln erfolgten unverzinslichen Vorschüsse ermächtigt wird;
 - Nr. 33 die Verordnung des Handelsministeriums vom 16. März 1875 betreffend die Aichung und Stempelung von Meßapparaten für Petroleum und andere Flüssigkeiten, welche einer starken Verschleißigung unterliegen;
 - Nr. 34 das Gesetz vom 17. März 1875 betreffend die Abänderung des § 2 des Gesetzes vom 25. Mai 1869, R. G. B. Nr. 118, wegen Aufnahme und Rückzahlung eines Anlehens aus dem bulwinianer griechisch-orientalischen Religionsfond zum Zwecke der Herstellung eines Regierungsgebäudes in Czernowitz;
 - Nr. 35 das Gesetz vom 22. März 1875 betreffend die Regulierung des Narentaflusses und die Entsumpfung des Narentaflusses.

(Br. Btg. Nr. 72 vom 31. März.)

Nichtamtlicher Theil.

Aus dem czechischen Lager

bringen nationale Journalstimmen Bericht, daß die Altcechen zu einem Annäherungsversuche gestimmt seien. Der „Pokrok“, welcher bisher im Namen der altczechischen Führer jede Verständigung mit der Partei der „Abtrünnigen“ von der Hand wies, zieht jetzt weit gelindere Saiten auf und erklärt neuestens, daß man im altczechischen Lager den „ohne Ueberlegung hervorgerufenen“ Streit tief bedauere und alles mögliche zu thun bereit wäre, „um den Jungcechen den Uebergang zur gemeinsamen einträchtigen Thätigkeit zu erleichtern.“

Die „Mor. Listy“ nehmen diese Aeußerung des altczechischen Organes mit großer Genugthuung auf, und nennen dieselbe „sehr bedeutungsvoll für die innere Entwicklung der czechischen Politik, nachdem anderthalb Jahre an der Verwirklichung des Rieger'schen, noch vor den jüngsten Landtagswahlen vom „Pokrok“ wiederholten Ausspruches gearbeitet worden ist, daß eine oder die andere Partei fallen, und daß die schwächere Strömung der stärkeren weichen muß.“ „Mit dieser neuesten Erklärung der Partei, die hinter dem „Pokrok“ steht,“ schreibt das jungczechische Organ, „kann die freisinnige czechische Partei mindestens ebenso zufrieden sein, wie sie es mit dem ist, was sie im Volke bereits erreicht hat. Wir glauben, daß die Partei des „Pokrok“ sich niemals bereit erklärt hätte, die Hand zur Versöhnung mit einer Partei zu bieten, die das nationale Programm verlassen, das czechische Staatsrecht verrathen und verkauft und hier von der Wiener Regierung, dort wieder vom preussischen Staate Geld angenommen hat. Und darum hoffen wir mit Zuversicht, daß von nun an der „Pokrok“ gegen jedes czechische oder nicht czechische, einheimische oder ausländische Organ auftreten wird, das die jungczechische Partei noch des Verrathes am Staats- und Nationalrechte beschuldigen würde. Daß von nun an vielleicht der „Pokrok“ selbst die jungczechische Partei ähnlicher Thaten beschuldigen könnte, muß als pure Unmöglichkeit und absoluter Unsinn angesehen werden!“

Die „Mor. L.“ gehen darauf nochmals die Geschichte des vom November 1873 an dauernden Parteizwistes durch, um den Nachweis zu führen, daß die Jungcechen immer zur Versöhnung bereit waren, Herr Dr. Rieger aber eine solche jederzeit hintertrieben habe. „Auch jetzt,“ bemerkt das jungczechische Organ, „müht der „Pokrok“ mit seiner Versöhnungspredigt insofern keinen guten Anfang, als er, anstatt vom Volke, vom Heile des Vaterlandes, nur von Personen spricht. Wir erfahren aus seinem Artikel nichts darüber, wie die bisherige Politik der Unthätigkeit dem Volke anschlägt, wie dieses oder jenes Gebiet des öffentlichen Lebens unter den Wirrungen dieser Politik gedeiht — aber wir lesen wieder große

Lobgesänge der Autoritäten und Führer. Nach unserem bescheidenen Dafürhalten ist aber jeder Mensch, auch der versöhnlichste und verträglichste, nur der Führer jener Leute, die hinter ihm gehen, und nur Autorität für jene, die an sie glauben. Darum wäre es für die czechische Politik weit erspriechlicher gewesen, wenn der „Pokrok“ die Widerlegung jener Thatsachen versucht hätte, die Dr. Stadlowsky in Reimonschl aus Dr. Riegers Wirken zur öffentlichen Kenntniss gebracht hat. Die nöthige Moral wäre von selbst daraus gefolgt.“

Schließlich erklärt das jungczechische Organ, seine Partei habe keinen „Uebergang zur gemeinsamen einträchtigen Thätigkeit“ nöthig, sondern sei zur Arbeit bereits übergegangen, und warte, bis auch die andere Partei das unfruchtbare Feld der Unthätigkeit verlasse.

Oesterreichs Finanzen.

Graf Mälinen, I. I. außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister, hat unter dem Titel „Die Finanzen Oesterreichs“ eine historische Studie über die Finanzen des cisleithanischen Oesterreich in ihrem Vergleiche mit den Finanzen Frankreichs verfaßt und dieselbe soeben in Wien bei Braumüller und in Paris bei Guillaumin und Comp. erscheinen lassen.

Die Schrift behandelt nach einem allgemeinen Ueberblicke die Finanzperiode 1868 bis 1871, den Einnahme- und Ausgabe-Etat dieser Periode, die Subventionen und Dotationen von 1868 bis 1871, die Staatsschuld in der Zeit von 1811 bis 1847 und von 1847 bis 1871, stellt dann einen Vergleich der Verwaltungsjahre 1865 und 1871 an, untersucht das wirkliche Budget von 1868 bis 1871, nimmt eine Parallele zwischen den österreichischen und französischen Budgets vor und gelangt hierauf zur Schlußbetrachtung.

Aus der Vorrede und der Schlußbetrachtung entnimmt das „Neue Fremdenblatt“ einige Stellen, welche geeignet sind, über Tendenz und Gehalt des Werkes zu orientieren.

„Als ich vor mehreren Jahren,“ heißt es in der Vorrede, „berufen wurde, der Verwaltung der Finanzen meines Landes in einem kritischen Augenblick, wo es sich darum handelte, den Erfolg der durch die Bedürfnisse eines völlig erschöpften Staatsschatzes gebieterisch geforderten großen Finanzoperationen in Frankreich zu sichern, meine bescheidene Beihilfe zu leisten, konnte ich mich leicht überzeugen, daß das österreichische Volk, so lange es, übel berichtet, über die reelle Lage sich täuschte und an seiner wirtschaftlichen Zukunft zweifelnd, das Heilmittel für seine Verlegenheiten nur im Bankerott sah, vergeblich versuchen würde, auf dem europäischen Geldmarkte jenen Rang zu erobern, den anzusprechen es berechtigt war und der ihm erlaubte, seinen wankenden Credit fest zu begründen. Der Ausländer, der weder die Bedürfnisse noch die Hilfsquellen der Monarchie kannte,

Feuilleton.

Ein Millionär.

Roman von Fanny Rind.

(Fortsetzung.)

XIII.

Das Weib des Wilddiebes.

Martha war allein mit ihrem Jammer, ihrem Schmerze geblieben. Der einzige Mensch, den sie geliebt, leidenschaftlich geliebt, lag todt auf dem Strohe und der alte Mann, ihr Schwiegervater, war schon vor zwei Tagen gestorben. Ihren Schmerz zu beschreiben, wäre nicht möglich, hatte sie doch selbst nicht geglaubt, daß sein Tod sie so namenlos elend machen würde.

Und doch! Sie saß auf den Knieen neben ihm. Sie hatte ihre fieberheiße Wange an seine erkaltete gelegt, sie rief ihn mit tausend liebevollen Worten, aber die Augen blieben geschlossen und sie machte sich die bittersten Vorwürfe, daß sie früher nicht sanft und zärtlich gesprochen. So geht es ja immer. Wenn jedermann an den Tod, an das Sterben dachte, es würde weit, weit mehr Liebe und Rücksicht in der Welt sein.

Und dann kamen sie und legten ihn in den Sarg. Sie wollte es nicht leiden, sie wehrte sich, sie jammerte und wehlagte, aber die Menschen waren so entsetzlich erbarmungslos und hartherzig, sie nahmen auch nicht die geringste Rücksicht auf ihren grenzenlosen Schmerz, und

nun ließ sie alles über sich ergehen, weil sie sich nicht wehren konnte.

Sie sagte nichts, als man den Sarg zunagelte, als die Hammerschläge ihr auch innerlich durch das Herz dröhnten, auch dann nicht, als man ihn forttrug. Fast als die letzten Schritte der Träger verhallt waren, als es so schaurig still um sie her wurde, erst da sah sie plötzlich auf und — sie schien sich zu wundern, allein zu sein. Dann kam das Erwachen aus dem dumpfen Traume. Da lag noch das Häuflein Stroh, auf welchem er seine Seele ausgehaucht, die Lumpen, mit welchen sie ihn zugedeckt, das blutige Leinen, womit sie seine Hand umwickelt.

Ein langer, qualvoller, herzzerreißender Seufzer entwand sich ihren blutlosen Lippen und damit war der Bann gebrochen. Wild starrte sie um sich, energisch wies sie die Schatten von sich, welche aufs neue ihren Geist gefangen nehmen zu wollen schienen. Sie bedurfte ja ihrer geistigen Kräfte so sehr, sie mußte nachdenken, wer ihr das Leid zugefügt und sie erinnerte sich bald genug. Ob sie es wußte, wer ihr ihren Mann geraubt hatte!

„Rache! Rache!“ murmelte sie zwischen den fest aufeinander gepreßten Zähnen hervor und in ihren dunklen Augen leuchtete und flammte es. „Ja, Rache — Rache für den Tod ihres Mannes. Er sollte an Martha Helms denken — er sollte vor ihr zittern, denn sie kannte die verwundbare Stelle des reichen Mannes.“

Der Gedanke an Rache war mehr als alles andere im Stande, sie ihren Schmerz vergessen zu machen. Sie eilte an den schwarzen frisch aufgeworfenen Grabhügel, den kein Kranz, keine Blume schmückte und nachdem sie

sich nochmals durch einen Strom von Verwünschungen gegen den Urheber ihres Unglücks Luft gemacht, gelobte sie dem Todten nochmals, ihn zu rächen und verließ dann, voll finsterner Entschlüsse, den stillen Kirchhof. Sie hatte ihren Plan vollständig entworfen und er war ausführbar. Martha verschloß dann das einsame Haus und trat ihren Weg nach der Stadt an.

Es war gegen Abend, als sie vor der Hausthür des Armenarztes stand. Sie zog die Klingelschnur, und wenige Augenblicke später wurde sie zu dem Doctor geführt. Dr. Gutherz war sichtlich verwundert, Martha vor sich zu sehen.

„Herr Doctor — kennen Sie mich?“

„Natürlich, Frau Helms.“

„Herr Doctor, ich bin gekommen, Ihnen für die Hilfe, welche Sie meinem Manne haben zuthell werden lassen, zu danken. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie weh es mir thut, daß ich für den Augenblick so arm bin, Ihnen nichts anbieten zu können.“

Der Doctor wehrte freundlich lächelnd mit der Hand ab.

„Lassen Sie es gut sein, Frau Helms, es war ja nicht mehr als meine Pflicht und Schuldigkeit, was ich gethan habe. Ich rechne nicht auf Lohn. Es thut mir leid, daß ich Ihrem Manne das Leben nicht erhalten konnte.“

Sie schüttelte mit dem Kopfe.

„Das ging nicht, der Schuß hatte zu gut getroffen, und — Friedrich hatte die Verwundung zu lange verheimlicht.“

musste nothwendigerweise Bedenken tragen, mit ihr in Geschäftsverbindung zu treten, wenn er eine Grundlage, auf die er seine Berechnung der Wahrscheinlichkeit von Gefahr und Nutzen bauen konnte, wenn in Oesterreich jenes Selbstvertrauen und jene Kraft der Initiative fehlten, welche die Stärke so vieler anderer Nationen ausmachen."

Der Verfasser erwähnt dann, daß er schon damals ein Werk zur Bekämpfung jenes, den finanziellen Interessen Oesterreichs so abträglichen Standes der Dinge geschrieben haben würde, wenn es ihm nicht an der nöthigen Zeit gefehlt hätte und er nicht seine Ideen über den Gegenstand noch hätte reifen lassen wollen. Der richtige Zeitpunkt schien ihm endlich 1872 gekommen, als der von Tag zu Tag sich mehr accentuierende Fortschritt in Oesterreich alle wirtschaftlichen Bedingungen umgestaltete. Da er sich nicht bloß an das Publicum in Oesterreich und Deutschland, sondern an ein europäisches Publicum wende, habe er seine Schrift französisch abgefaßt, sei aber bereit, den deutschen Text auf Wunsch folgen zu lassen.

Dann fährt er fort: „Die vorliegende Zusammenstellung bietet ein gewissenhaftes Bild der Production, der Hilfsquellen und Ausgaben Oesterreichs und läßt gleichzeitig erkennen, wie es der Finanzverwaltung durch Verbindung von Sparfameit und Entwicklung des Nationalreichtums möglich sein wird, die drückenden Lasten zu erleichtern, die eine unheilvolle Vergangenheit dem Lande hinterlassen hat.“ Uebrigens, heißt es im weiteren Verlaufe, würde der Verfasser in dem undankbaren Bemühen, die gegenwärtige Studie mitten in dem Wirbel der großen Krise von 1873 zu Ende zu führen, unfehlbar erlahmt sein, wenn ihn nicht ein starker Glaube in die wirtschaftliche Zukunft seines Landes befeelt hätte. Er konnte aber keinen Augenblick an der wirtschaftlichen Wiedergeburt zweifeln, „die sofort für Oesterreich sich ankündigen wird, wenn das Land aufhört, alles von seiner Regierung zu erwarten, und das Heil in sich selbst sucht, in seinen eigenen Kräften, in der zur Sparfameit führenden Arbeit, in einer erleuchteten, begeisterten Vaterlandsliebe und in der Hingabe an alle edlen und großherzigen individuellen Opfer.“

Diese Gedanken, mit denen die Vorrede schließt, fährt die Schlussbetrachtung des weitem aus. Hier heißt es unter anderem: „Möge Oesterreich, anstatt zu verzagen, aus der gegenwärtigen Prüfung Anlaß nehmen, muthig wieder ans Werk zu gehen, um die Sparfameit, die Mutter des Kapitals, zu reformieren, und bald wird es seine Kräfte wieder erstehen, seinen Handel und seine Industrie neu erblühen sehen. Wenn jene Gesellschaften, deren einziger Zweck die Agiotage war, verschwunden sind, so werden die, welche bestehen bleiben, von verhängnisvollen Engagements und Neigungen befreit, nur um so solider und umso mehr im Stande sein, sich ernstlichen Geschäften zu widmen und allem dem, was den Wohlstand eines Landes ausmacht, einen mächtigen Antrieb zu geben. Wenn einige schlecht gebaute und schlecht verwaltete Eisenbahnen Bankrott machen, so werden sie dafür in erfahrenere Hände übergehen und dem Handel erhalten bleiben. Reinigen wir das Terrain, entfernen wir die Ruinen, und wir werden das feste Bindemittel finden, das wir dann nur nutzbringend anzuwenden haben.“

Die Krise von 1873 war ein unvermeidliches Elementarereignis, sagt Graf Müllner weiter; um so weniger kann man daher die Verantwortung für dieselbe der Regierung aufbürden. Deren Aufgabe kann bloß sein, den verheerenden Wirkungen der Krise Ein-

halt zu thun. Ob Regierung und Parlament mehr hätten thun können, als sie gethan, will der Verfasser nicht entscheiden; doch „wäre es ungerecht, zu verkennen, daß die Staatsverwaltung nicht geögert hat, die Nationalbank zur Hilfeleistung an den darniederliegenden Geldmarkt in den Stand zu setzen, und daß sie sich durch Aufhebung der Steuer auf Baumaterialien, durch die Inangriffnahme mehrerer Eisenbahnlinien auf Staatskosten beeilt hat, der Industrie neue Gebiete zu erschließen, der Arbeit neue Nahrung zuzuführen. Was aber den zweiten Theil der Aufgabe, die der Regierung zufiel, anbelangt, nämlich die Pflicht, den Staatscredit vor jeder Schädigung zu bewahren, wer möchte bestreiten, daß ihr diese Aufgabe gelungen sei, wo man doch constatieren kann, daß die Staatsrente heute einen höheren Cours behauptet, als vor der Krise? Diese Thatsache verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als die Regierung darauf Bedacht nehmen mußte, durch eine Emission von 60 Millionen in neuen Titeln der unificierten Rente einen Theil der für den Bau der Staatsbahnen nöthigen Mittel zu beschaffen.“

Das interessante, an authentischen statistischen Daten reiche Werk schließt mit folgenden Sätzen: „Nach dem Programme, das wir uns gestellt, wollten wir beleuchten die wirtschaftlichen Fehler, die Oesterreich in der Vergangenheit begangen, und daran die standhaften Bemühungen knüpfen, die es in der Gegenwart macht, um mit einer drückenden Vergangenheit abzuschließen, und so die Bahn dem industriellen und commerciellen Fortschritte zu öffnen, der ihm in der Zukunft ein Gedeihen sichern soll, dessen Elemente in Oesterreich selbst liegen.“

„Wenn es uns gelungen sein sollte, Oesterreich unmittelbar nach einer verhängnisvollen wirtschaftlichen Krise zu überzeugen, daß, anstatt an der Zukunft zu verzweifeln, seine Pflicht vielmehr darin besteht, seine Pioniere auf den Schauplatz der Katastrophe zu senden, um die Ruinen zu entfernen und das Gebäude in seinen beschädigten Theilen wiederherzustellen: so hätten wir nicht umsonst gearbeitet und würden unsern Lohn in einem neuen Antriebe des für den Augenblick in seinem Gange behinderten Fortschrittes und Gedeihens, und in der Befestigung des österreichischen Credits sehen, der, nachdem er eine furchtbare Prüfung siegreich bestanden hat, fürder im Innern wie nach Außen hin nur wieder verstärken kann.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 1. April.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat am 1. d. seine Thätigkeit wieder aufgenommen. Den nächsten Gegenstand meritorischer Verhandlung bildet der Entwurf eines Pensionsgesetzes für Volksschullehrer. Was jene Steuergesetzentwürfe betrifft, welche im Steuerauschuß durchberathen und auch von der gegenwärtigen Regierung angenommen wurden, so werden im Finanzministerium die zur Verhandlung derselben nothwendigen Daten zusammengestellt. Finanzminister Szell wird, wie „Pester Lloyd“ meldet, verschiedene Modificationen zu denselben beantragen.

Wie die „D. R. E.“ meldet, wurde der Entwurf eines deutschen Reichseisenbahngesetzes, über welchen nunmehr die engere Berathung im Reichseisenbahnname zu Ende geführt ist, in veränderter Form jetzt wieder den Bundesregierungen zugesendet, damit dieselben die Vorlage einer abermaligen genauen Durchberathung unterwerfen können. Ende April soll dann in Berlin nochmals eine Berathung über dieses Gesetz stattfinden,

zu welcher sämmtliche Bundesregierungen ihre Delegierten, und zwar Techniker sowohl als Juristen entsenden werden. In dieser Conferenz sollen namentlich noch diejenigen Punkte durchberathen werden, welche sich auf die Construction und Ausrüstung der Bahnen beziehen, um nach dieser Seite hin möglichst ein gemeinsames System bei sämmtlichen deutschen Eisenbahnen einzuführen. Es sind hiezu besondere Fragebogen den Regierungen übersendet worden, damit dieselben ihre Delegierten genügend mit Instructionen versehen können.

In dem am 27. v. M. in Paris abgehaltenen Ministerrath kam die Regelung der Presseverhältnisse und die Wahlfrage zur Sprache. Bezüglich des ersten Gegenstandes konnte man noch zu keiner Entscheidung gelangen; es machte sich jedoch die Ansicht geltend, die bestehenden, von den früheren Verwaltungen gegen die Presse ergriffenen Maßregeln einer Prüfung und Sichtung zu unterziehen. — Das neue französische Ministerium gibt den republikanischen Blättern vielfachen Anlaß. Obgleich bekanntlich das neue Ministerium in seinem Programm vom 12. März versprach, die Bürgermeister der Regel nach aus den Gemeinderäthen zu entnehmen, so wurden doch alle Bürgermeister, deren Ernennung seither das Amtsblatt gemeldet hat, außerhalb der Gemeindevertretungen gewählt. Das Factum ist an sich nicht erheblich, aber als Symptom will es den Republikanern bedenklich scheinen. Außerdem hat Buffet bezüglich der Presse eine überraschende Haltung angenommen, indem er sich mitunter auf Erlasse stützt, die schon im Jahre 1873 entstanden und längst vergessen wurden. Nach alledem fragen sich die Republikaner, welche Haltung die Regierung bei den bevorstehenden Wahlen beobachten wird. Die Bonapartisten machen große Anstrengungen und es scheint, als ob man sie ungestört gewähren lassen wolle. Für den Augenblick finden selbst die „Debats“, daß die Regierung es an der nöthigen Rührigkeit fehlen läßt; die Nationalversammlung, meinen sie, ist nicht darum auseinandergegangen, damit das Ministerium sich erholen könne, sondern im Gegentheil, um demselben Zeit zu geben, die neue Politik ins Werk zu setzen. Die öffentliche Meinung ist ungewiß darüber, ob das Ministerium diese seine Aufgabe begriffen hat. Obwohl man begreift, daß man dem Ministerium nur wenig Zeit lassen muß, sich zurechtzufinden, so macht sich doch schon einige Unruhe bemerklich. Man sieht nicht, daß man von der Stelle kommt. „Wir haben“, schließen die „Debats“, ein ehrliches und Vertrauen erweckendes Ministerium. Das ist schon etwas für den Anfang. Aber es bleibt uns noch übrig, zu erfahren, ob wir auch ein männliches, entschlossenes und zum Handeln bereitest Ministerium haben.“

Tagesneuigkeiten.

Zur Kaiserreise.

Die „Trierter Zig.“ theilt am 30. v. M. zum Programm der Kaiserreise folgende Details mit: „Der Hofseparatzug besteht aus 8 Waggons, und zwar dem kaiserlichen Hofsalonwaggon, zwei weiteren Hofsalonwaggons, zwei Salonwaggons und drei Waggons I. Klasse. Den Hofzug wird der Generaldirector der Südbahn, Herr Eugen Bontoux persönlich leiten und wird der Zug von der vorgeschriebenen Zahl Beamten der k. k. Generalinspektion für Eisenbahnen begleitet sein. Die Abfahrt des Kaisers vom Wiener Südbahnhofe erfolgt am 1. April nachmittags 5 Uhr 30 Minuten und geht der Zug ohne Aufenthalt bis Wiener-Neustadt, wo 3 Minuten gehalten wird. Auf-

„Das wars eben, vielleicht ein paar Stunden früher und er wäre zu retten gewesen —“

„Herr Doctor, sprechen Sie nicht mehr über ihn, ich kann es nicht anhören“, bat die Frau mit zitternder Stimme. „Er ist todt — und — glauben Sie es mir, er war trotz seiner Fehler ein guter Mensch.“

„Ich glaube das, Frau Helms — ja, ich weiß es sogar. Es war ein Unglück, daß er in schlechte Verhältnisse kam, man kann ihn aber deshalb nicht verurtheilen und Gott wird milde richten.“

Der Frau traten die Thränen in die Augen. Die freundlichen, milden Worte des alten Mannes thaten ihrem Herzen wohl, sie blickte ihn dankbar an. Aber dann, als schämte sie sich dieser Thränen, trocknete sie dieselben rasch.

„Herr Doctor, vergeben Sie mir, daß ich neulich so scharf gegen Sie auftrat“, sagte sie plötzlich.

„Es ist nichts zu vergeben, Frau Helms. Es muß ja ein jeder selbst wissen, was er sagen und für sich behalten will, Sie werden Ihre guten Gründe dafür gehabt haben.“

„Das hatte ich, aber ich habe mich besonnen.“

Der alte Doctor sprang auf — sein Gesicht strahlte von unaussprechlicher Freude.

„Sie haben sich besonnen, Frau Helms? Gottlob, dann kann es noch gut werden. Weiß der Himmel, daß es nicht bloße Neugierde von mir war — es hängt sehr viel von Ihrer Aussage ab.“

Sie nickte mit dem Kopfe, als wüßte sie das. Dann setzte sie sich nicht weit von dem Doctor nieder, welcher sie mit gespannter Erwartung ansah.

„Unterbrechen Sie mich nicht Herr Doctor. Sie werden alles erfahren“, begann sie nach einer Pause.

„Es wird mir nicht so leicht werden, Ihnen das traurige Bild unserer Vergangenheit zu entrollen, aber betrachten Sie es als ein Zeichen meiner unaussprechlichen Dankbarkeit, daß ich so offen mit Ihnen rede.“

Sie schwieg einige Augenblicke, wie um sich zu besinnen und fuhr dann fort:

„Es sind nun beinahe drei Jahre, seit ich mit Friedrich Helms vor dem Traualtar stand. Wir waren sehr glücklich und hatten keine üblen Aussichten für die Zukunft. Ich hatte einen schönen Nothpennig zurückgelegt und wir waren beide fleißig und konnten unsere Hände rühren. Friedrich führte mich in sein elterliches Haus, es war gut eingerichtet und seine Eltern nahmen mich freundlich auf. Mit Lust und Liebe begannen wir wir das neue Leben, wir schafften und arbeiteten mit vereinten Kräften und wir sahen, daß wir vorwärts kamen.“

Eines Tages aber hielt eine Equipage vor unserer Thür und aus derselben stieg eine Dame, meine ehemalige Herrin. Sie brachte mir das Kind, von dem Sie wissen, sie versprach mir für dasselbe ein bedeutendes Kostgeld und sagte mir, die Mutter desselben sei gestorben und es habe niemanden, der dafür aufkommen könne.

Im ersten Augenblicke wußte ich nicht, was ich sagen sollte, aber ich hätte das Kind gern genommen, es that mir weh, daß wir keins hatten und ich liebte Kinder sehr. Ich wollte es aber nicht ohne den Willen meines Mannes thun und Friedrich war nicht daheim.

Eine Stunde später kam mein Mann. Er schalt mich, daß ich das Anerbieten nicht sofort angenommen

habe und war der Ansicht, es sei das größte Glück, was uns habe treffen können.

Das war es aber nicht,“ fuhr Martha fort, „es war vielmehr, als ob mit dem armen unschuldigen Kinde das Unglück ins Haus gekommen sei, denn von dem Tage an ging es zurück. Die schweren Rollen Geldes, welche uns das Kind ins Haus brachte, verleiteten Friedrich zum Nichtsthun, während ich der Meinung war, sie müßten wenigstens zum größten Theil für das Kind verwandt werden.“

Ich sorgte für den Knaben nach besten Kräften und er gedieh wenigstens bei meiner Pflege vorzüglich, so daß man mir die Anerkennung nicht verjagen konnte. Dabei gings aber schon bei uns mit kleinen Schritten rückwärts. Friedrich fing aus Langeweile an, als Wildbich herumzustreifen, indeß meine Schwiegermutter, welche bis dahin gesund gewesen war, erkrankte.

Ein Unglück zieht das andere nach sich. Ich begann meinem Manne über sein Thun und Treiben Vorwürfe zu machen, aber, anstatt daß ich ihn dadurch auf die Bahn des Rechtes zurückführte, entfernte ich ihn mehr und mehr davon. Er machte mir Vorwürfe, daß ich zu viel für den Knaben anwendete u. s. w. Von da an war alles vorbei, von der Stunde an gabs keine Ruhe, keinen Frieden, nichts als Vorwürfe und Streitigkeiten, während wir mehr und mehr zurückkamen. Meine Schwiegermutter starb — dann legte sich auch der alte Vater — — —

Martha unterbrach sich. Die Erinnerung überwältigte sie und nur mit Mühe hielt sie ihre Thränen zurück.

(Fortsetzung folgt.)

enthalt in Gloggnitz 5 Minuten, in Klamm 3 Minuten, in Semmering 1 Minute, in Märzschlag 3 Minuten, in Bruck a. d. Mur 3 Minuten, in Graz 8 Minuten, in Marburg 3 Minuten, in Pölstach 2 Minuten, in Gills 7 Minuten, in Laibach 19 Minuten, in Litta 8 Minuten, in St. Peter 3 Minuten und in Nabresina 2 Minuten.

Die Abreise Sr. Majestät von Triest nach Görz erfolgt am 4. April um 7 Uhr früh. Es findet während dieser Fahrt nur in Monfalcone ein Aufenthalt von 3 Minuten statt. Ankunft in Görz 8 Uhr 29 Minuten früh. In Görz wird Sr. Majestät der Kaiser (abwiegend von früheren Bestimmungen) von dem königlich-italienischen Hofzuge erwartet und wird am 5. April um 7 Uhr früh mit diesem die Reise nach Venedig fortsetzen.

Zur Programm für Freitag ist, wie wir hören, eine kleine Aenderung eingetreten. Statt des Revoltella-Palais, in welchem der Kaiser Sonnabend auf dem Balle erscheinen wird, beehrt Sr. Majestät das städt. Antiquitäten-Museum und die Dampfmaschine des Hrn. Economo mit einem Besuche.

Am triester Bahnhofe sind hunderte Hände beschäftigt, um die Decorationsarbeiten zu vollenden, es wird das Mögliche aufgeboten, um den provisorischen Bauarbeiten ein freundliches, festliches Ansehen zu geben. Der Perron ist, dem Ausgange zu, auf der linken Seite durch Sträucher und exotische Gewächse, welche neit gruppiert und mit Kiesel begrenzt sind, in einen förmlichen Garten umgewandelt; zwischen den geschickt arrangierten Gruppen sind Fahnen in den kaiserlichen, den Landes- und den bayerischen Farben, dann die Wappenschilde der Kronländer Oesterreichs angebracht. Desgleichen wehen vom Dache der Halle, in welcher der Hofzug gegenüber der decorierten Fronte halten wird, massenhafte Fahnen in allen österreichischen Kronlandfarben. Ebenso wie der Perron, ist der Corridor, in welchem sich die Wartsäle befinden, an beiden Wandseiten mit diesem Schmucke decoriert. Der gegenwärtige Wartesaal 1. Klasse wird als Hofwartesal eingerichtet und wird eben neu gemalt. Vom Giebel des Bahnhofgebäudes wehen große Fahnen, die Decorierung des Gebäudes selbst war wegen der herrschenden Vora unthunlich.

Nachdem sich die Vora wieder gelegt hat und Triest sich wieder der herrlichen Witterung erfreut, wurden alle unterbrochenen Decorationsarbeiten zum festlichen Empfange des Kaisers wieder aufgenommen. Die Gasarbeiten an den öffentlichen Brunnen und Denkmälern, dann an der Gasfontaine im Volksgarten, endlich jene an der magistratlichen Bauhütte sind nahezu vollendet.

Gestern sind vier Hofwagen und acht Pferde für den Gebrauch Sr. Majestät des Kaisers und der Herren Erzherzoge, und heute früh die Hofküche, der Postkeller und die kaiserliche Silberkammer mit den betreffenden Beamten und Dienern von Wien hier eingetroffen.

Vorbehaltlich der kaiserlichen Genehmigung hat das 1. Militär-Commando für die Feier der Enthüllung des Monuments weiland Seiner Majestät des Kaisers Maximilian von Mexico, am 3. April 1875, mittags 12 Uhr, nachstehendes bestimmt:

Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags hat je ein Halbbataillon der Linien-Infanterieregimenter Baron Weizlar Nr. 16 und Baron Ruhn Nr. 17 mit der betreffenden Regimentsfahnen und Musikern zunächst der Piazza Giuseppeina einzutreffen. Das Halbbataillon des wasserdiner Linien-Infanterieregiments Baron Weizlar Nr. 16 hat sich rechts, jenes des Linien-Infanterieregiments Baron Ruhn Nr. 17 links vom Molo Giuseppeino mit dem Rücken gegen das Meer aufzustellen. Die Halbbataillone werden durch die Bataillons-Commandanten zu Fuß commandiert. Ein aus 15 Mann bestehendes Matrosen-Detachement wird seine Aufstellung im Spalier auf der genannten Piazza Giuseppeina nehmen und hat um 11 Uhr auf der Piazza einzutreffen. Weiters haben zur gleichen Stunde zur Bildung eines Spaliers zwei Offiziere, 10 Unteroffiziere und 130 Infanteristen auf der Piazza Giuseppeina einzutreffen. Die der Enthüllung feier beizuhenden Herren Offiziere und Militärbeamten finden sich um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr auf der Piazza Giuseppeina ein. Adjustierung der ausgerückten Truppe und der Spalieres en parade mit Feldzeichen, der theilnehmenden Herren Generale und Admirale en gala ohne die Ordensbänder der Großkreuze, die übrigen Offiziere und die Beamten en parade mit Feldbinde, beziehungsweise Epaulettts. In dem Augenblicke der Enthüllung des Monuments wird präsentiert, das Spiel geschlagen und die Volkshymne angestimmt und werden vom Castell 21 Salutschüsse abgefeuert, eventuell der Salut der anwesenden Kriegsschiffe abgenommen.

(Personalnachrichten.) Die „Presse“ meldet, daß Sr. Excellenz der Herr Handelsminister Dr. Vanhans, nachdem er seine Kinder von Venedig abgeholt, wieder nach Wien zurückgekehrt ist. — Das „Neue Fremdenblatt“ erzählt, daß Dr. Vanhans am 15. April aus Italien zurückkehren, sich zunächst zur Landtagsession nach Prag begeben und nach Ablauf des Urlaubes zu Ende April wieder die Geschäfte seines Ressorts übernehmen werde. — Sr. Excellenz der Herr Ackerbauminister Dr. Ritter von Chlumetzky reist mit dem Vorstande des

Präsidialbureau's des Handelsministeriums Herrn Ministerialrath Arent am 10. April von Wien ab und trifft am 14., dem Tage vor der Abreise Sr. Majestät des Kaisers von Zara nach Sebenico in Zara ein. Vom Ministerium des Innern hat sich Herr Ministerialrath Baniet vom Departement für Pochbau, dann für Straßen- und Wasserbau, nach Dalmatien gegeben. — Sr. Majestät ernannte den Abbe Franz Liszt zum Präsidenten der in Budapest zu errichtenden Musik-Akademie.

(Militärisches.) Es ist in letzter Zeit durch die Journale die Aufmerksamkeit der Bevölkerung mehrfach auf die Einrichtungen des Heerwesens gelenkt worden und sind mitunter auch wohlgemeinte Rathschläge zum Ausdruck gelangt, die manche Beachtung verdienen, unter den gegebenen Verhältnissen jedoch nicht leicht realisierbar erscheinen, um eventuellen, selbst begründeten Wünschen oder Beschwerden zu begegnen. So ist kürzlich die Klage laut geworden, daß Militärbeamte in Uniform seitens der Angehörigen des Heeres nicht stets entsprechend begrüßt werden. Dem gegenüber möchten wir uns die Bemerkung erlauben, daß viele Militärbeamte äußerst selten in Uniform zu sehen sind, ja eine solche oftmals durch eine geräumte Zeit nicht besessen haben. Das beste Mittel, damit die Militärmannschaft bei ihrer kurzen Präsenzzeit die Uniform der Militärbeamten kennen lerne und dadurch in die Lage komme, sie entsprechend begrüßen zu können, ist jedenfalls, daß die Militärbeamten recht oft in ihrem ehrenvollen Staatskleide vor die Öffentlichkeit treten. Ebenso wurden in den öffentlichen Organen die Rittklasse vom Gehalte der Offiziere, welche zur Erhaltung der Musikbänder bestimmt sind, als lästig bezeichnet und zum Gegenstande diverser Reformvorschlüge gemacht. Wir begreifen, daß es mehrfach wünschenswerth erscheint, den Offizier von jeder Art Einkommenverminderung zu befreien, zu welcher auch die bis jetzt anstandslos geleisteten Rücklässe für Musikbänder gehören; es dürfte aber noch erinnerlich sein, daß nach der Abschaffung der Musikbänder bei den Cavallerie- und Artillerie-Regimentern, speciell bei der Jägertruppe alles versucht wurde, um die Wiedereinführung der Musikbänder zu erwirken. Angesichts dieser Thatsache erscheint es ganz unsachbar und unerträglich, wie nunmehr gegen Einrichtungen, wie die erwähnten Rücklässe, geistert werden kann, welche unter den obwaltenden Umständen unvermeidlich erscheinen, wenn die Musikbänder anstandslos weiter fortbestehen sollen. Wir bemerken dies, um den Uebereifer und den Drang nach Reformen auf militärischem Gebiete auf das richtige, mit der positiven Möglichkeit vereinbare Maß zurückzuführen.

(Selbstmord.) Der Vorstand der im Gebäude des Reichskriegsministeriums untergebrachten Universal-Militär-Depositenadministration, Militär-Kassendirector Georg Mengel in Wien am 30. v. M. morgens 8 Uhr in einem Abort des bezeichneten Amtsgebäudes durch Erhängen entleibt. Die zur Erhebung des Thatsachensandes und der demselben zugrunde liegenden Veranlassung abgeordnete gemischte Commission ist in den Amtsräumen der Universal-Militär-Depositenadministration von 10 Uhr an in Thätigkeit gewesen. Nach den Wahrnehmungen dieser Commission, welchen die umfassendste Amtsunteruchung nachfolgt, scheint dem Selbstmorde eine beklagenswerthe Pflichtvergeßlichkeit und incorrecte Sebarung mit den anvertrauten Werthen zugrunde zu liegen. Es läßt sich ein vorgefundener Brief vermuthen. Den Umfang des verursachten Schadens wird die Untersuchung klären. Der dienstliche Verkehr der Depositenadministration mit der k. k. Staatsschuldenkasse ist einstweilen bis zu der eingeleiteten Substituierung eines neuen Amtschefs sistiert. Die Interessen der Parteien werden nach keiner Richtung hin einer Gefährdung ausgesetzt sein, weshalb zu diesfälligen Besorgnissen keinerlei Veranlassung vorliegt.

(Bischöfconferenz.) Bei der Conferenz der Bischöfe in Fulda sind sämtliche preussische Bischömer vertreten. Der von München erwartete Runtius ist bis jetzt noch nicht eingetroffen.

Locales.

Predil-Lad.

(Schluß.)

Wir heben noch weiters hervor, daß Elementarereignisse die Predilbahn zu jeder Jahreszeit mehr als jede andere Bahn unsicher machen können, und daß die Kosten des Baues und der Erhaltung dieser Bahn den Staatsschatz weit ausgiebiger belasten würden, als die lader Linie.

Wir erwähnen endlich, daß die Handels- und Gewerbekammer in Triest mit ihrem Wunsche ziemlich vereinigt steht, während andere Parteien, Vereine und besonders der Stadtrath von Triest, welchem gewiß die Zukunft der Stadt am nächsten liegt, die Vortheile der lader Linie wohl erwogen und erkannt haben und diese Linie nicht nur aufs wärmste befürworten, sondern in der Realisirung derselben eine Lebensfrage für den gedeihlichen Handel Triests erblicken.

Und eben der letztgedachte kompetente Vertretungskörper hatte im Jahre 1873 aus seiner Mitte eine Deputation nach Wien entsendet, um das fertige lader Project dem Handelsminister zu überreichen und im Namen des fusionierten lader Consortiums die Erklärung abzugeben, die Strecke Lad-Servola (Triest) ohne Staatsgarantie bauen zu wollen. Diese Erklärung wurde allerdings vor dem Hereinbrechen der wirtschaftlichen Krise abgegeben. Glauben die Gegner des lader Projectes, daß das Consortium ein solches Wagnis unternommen hätte, ohne sich früher der Vortheile, der rentablen Erträge versichert zu haben?

Diesen im vorstehenden dargestellten Verhältnissen Rechnung tragend und in richtiger Würdigung der son-

stigen und auch von der Kriegsverwaltung gegen das Predilproject als eine Nullität in militärischer Beziehung geltend gemachten gewichtigen Gründe, haben unsere Abgeordneten stets demselben ein gewisses Mißtrauen entgegengebracht, und war dies die Ursache, daß diesbezügliche Gesetzentwürfe eine zustimmende Majorität nie erhalten konnten. Und wie muß jeder brave Oesterreicher den Abgeordneten wegen ihrer klaren Einsicht zu Danke verpflichtet sein! Wir würden nebst den vielen Nachtheilen auch noch jenen Schaden zu ertragen haben, noch mehr in den Händen einer fremden Bahngesellschaft sein zu müssen, wir müßten uns den Vorwurf machen, ein junges, den Keim der Prosperität in sich bergendes Institut unwiderbringlich diesem Monopole geopfert zu haben, und wir würden Gefahr laufen, vielleicht ähnliche traurige Erfahrungen machen zu müssen, wie jene, welche wir leider durch die Hinausschiebung des Baues der Eisenbahn Nabresina-Casarsa dadurch gemacht haben, daß dieselbe fremde Gesellschaft die Bahnstrecke in Händen hatte, eine Verzögerung, die uns unberechenbare Opfer gekostet. Speciell die militärischen Nachtheile betreffend, welche die Predilbahn im Gefolge hätte, so wurden dieselben zu wiederholten malen und ganz besonders in den Nummern 43 und 44 der „Wehrzeitung“ vom Jahre 1872 in erschöpfender Weise erörtert.

Die Predilbahn ist das Muster einer in strategischer Beziehung vollkommen verfehlten Eisenbahn, und diesem Ausspruche muß jeder beipflichten, der sich nur etwas Mühe nimmt, die Sache ins Auge zu fassen. Können wir nach alledem nur annähernd fürchten, daß ein Mitglied der Regierung, daß die Majorität des Reichsrathes eine solche verderbliche, Millionen unnütz verschlingende und nur wenigen dienliche Bahn votiert? Nimmermehr! Die oberste Kriegsverwaltung hat — wie uns bekannt geworden — eingedenk der schweren Verantwortung für die Reichsverteidigung und der daraus resultierenden unumgänglich nothwendigen Ingerenz auf die Eisenbahn-Angelegenheiten sich stets für die lader Linie, natürlich mit einer Abzweigung von der Hauptlinie nach Görz, ausgesprochen und stets betont, daß die Predilbahn erst nach dem Zustandekommen des lader Bahnnetzes gebaut werden dürfe.

Möge die leider nur zu oft durch kleinliche Interessen übertönte Stimme der obersten Kriegsverwaltung in dieser ersten Frage nicht ungehört verhallen und möge ihre Warnung den erwünschten Erfolg haben!

Wenn aber wider Vermuthen die Interessen der Handelspolitik, der Volkswirtschaft, der Strategie, der Eisenbahnbautechnik und des Eisenbahnbetriebes und Verkehrs verkannt werden sollten und dennoch die nur Sonderinteressen dienende Predilbahn zustande käme, so müßte sich das Reichskriegsministerium und der Generalstab im vorhinein gegen jeden Vorwurf der Fahrlässigkeit in Beurtheilung der Eisenbahnfragen verwahren.

Wir sind in Oesterreich-Ungarn noch nicht so weit, daß die patriotische Wahrung der Interessen der Reichsverteidigung eine selbstverständliche Sache ist, wie in Deutschland, Rußland, Frankreich und den meisten anderen Ländern. Und wie wünschenswerth wäre es, daß sich auch bei uns recht bald die Erkenntnis Bahn breche, wie geboten es sei, in der Anlage der militärisch wichtigen Eisenbahnen unseren Nachbarn nicht nachzustehen, und wie absolut nothwendig es sei, ein der Reichsverteidigung angepaßtes Eisenbahnnetz zu haben. Immer werden auch die anderen Interessen gebührende Rücksicht erfordern und auch wie bisher gewiß finden.

Das Reichskriegsministerium hat, wie wir aus verlässlicher Quelle wissen, in den meisten Fällen viel zu kämpfen, um seine ohnehin minimalen und wo möglich den anderen Interessen angepaßten Anforderungen oft nur theilweise zu erreichen.

Trotzdem hört man in neuester Zeit in so manchen Blättern Anspielungen, als wäre die Militärverwaltung wegen ihrer exorbitanten (!) Forderungen schuld an dem finanziellen Verkommen so mancher Bahn.

Dies ist ein completter Irrthum und, wo ausgesprochen, ein tendenziöser Vorgang, um die Regierung zu discreditieren.

Diesen Irrthum aufzuklären, die allgemeine Meinung zu beruhigen, zugleich aber den Angriffen entgegenzutreten, als hätte die Kriegsverwaltung die Hände im Schoße und sähe ruhig und müßig einem plan- und systemlosen Eisenbahnbaue im Reiche zu, ist der Zweck dieser Zeilen.

Wir schließen mit der Hoffnung, daß die neuerlichen Schritte, welche — wie uns bekannt geworden — das Reichskriegsministerium in der besprochenen Frage gethan, unterstützt durch patriotische Stimmen im Parlament, bald die im Interesse der Reichsverteidigung gelegene Lösung der Frage des Weiterbaues der Kronprinz Rudolfsbahn an das Meer fördern werden.

Neue Schlachtmethode.

Schlachtmaschine. Es ist altbekannte Thatsache, mit welcher verlängerten Qualen die bisherige Art und Weise der Tödtung des Schlachtviehes verbunden ist. Es kommen nicht selten Fälle vor, daß erst nach öfteren, ja 10 bis 15 Schlägen, das zu schlachtende Thier zusammenstürzt. Durch Einführung einer von Brunen in Paris erfundenen und vom Stahlwarenfabrikanten Georg Leykauf in Nürnberg weitest verbreiteten Schlachtmaschine wird nunmehr all diesen Uebelständen und Thierqualen

reien ein Ende gemacht. Bei Anwendung dieses Apparates genügt ein einziger nicht einmal sehr kräftig geführter Schlag, um das zur Schlachtung bestimmte Thier augenblicklich zu tödten. Diese Schlachtmasske (Boutrolle) besteht in einer Ledermaske, welche um die Hörner des Thieres geschnallt wird, theils um dessen Augen zu blenden, theils um in ihrer Mitte eine schüs-artig geformte, etwas erhaben stehende eiserne Platte anzubringen, welche flach auf dem Gehirn des Schlachthieses aufliegt. In der Mitte dieser Platte ist ein cylindrisches Loch angebracht, in welche ein stählerner Hohlstift eingeführt wird, den ein einziger Hieb mit dem langstieligen, 2 Kilo wiegenden und 30 Ctm. langen Holzhammer 4—6 Ctm. in die Gehirnmasske des Thieres eintreibt und dieses auf der Stelle tödtet. Eine circa $\frac{1}{2}$ Meter lange Sonde wird unmittelbar in die Gehirnoeffnung eingeführt, um in das Rückgrad eindringend, jede weitere Körperbewegung lahm zu legen. Schon die durch die Oeffnung in das Gehirn eindringende Luft ist genügend, das Thier vollends zu tödten. Die Gebrauchsanweisung lautet:

1. Man kann dem zu schlachtenden Thiere die Maske je nach Gutmüthe schon im Stalle oder aber erst im Schlachthause anschnallen. Setzt man nur darauf, daß dieselbe fest an der Stirne anliegt, daß das Kopfseil nicht die Anwendung stört, damit der einzuführende Stift direct auf das Gehirn geleitet wird. Die Schlächter kennen infolge ihrer Praxis den Sitz des Gehirns besser, als irgend eine Beschreibung es anzugeben vermag. Dasselbe ist im Bereiche des Stiftes von 11 Ctm. Höhe, auf 9 Ctm. Breite und in der ganzen Gegend ist die Wirkung des Schläges sicher.

2. Setzt die Platte nun am richtigen Platze, so führe man den Stift ein, man kann solchen vorsichtshalber etwas einölen, damit er leichter geht.

3. Ebenso ist es nöthig, daß der Stift mit einem kleinen Lederscheibchen versehen ist, um den Schlag auf die Stahlplatte zu vermeiden.

4. Da der Luftinhalt, welcher sich in der Höhlung des Stiftes befindet, dazu beiträgt, das Thier niederzuschmettern, so ist es nöthig, daß die Höhlung stets rein gehalten sei, was man durch Eisenbraut, an dem ein Hacken angebracht ist, leicht bewerkstelligen kann. Die Wirkung des Schläges wird dann jedesmal eine gleichmäßige sein.

5. Es ist nicht nöthig, den Schlag recht kräftig zu führen, wichtig aber ist es, den Stift mit dem Schlegel horizontal zu treffen.

6. Sobald das Thier gefallen ist, zieht man den Stahlstift zurück, bringt ein Rohr in die Oeffnung, und indem man dasselbe in das weiche Gehirn einstößt, wird die Bewegung der Glieder sofort aufhören. In den meisten Fällen wird aber diese Manipulation unterlassen, da die Wirkung des Stahlstiftes schon eine genügende ist; bei größeren Stieren oder Bullen ist es aber immerhin rathsam.

7. Es ist von Wichtigkeit, den Kopf des Thieres nicht zu weit sinken zu lassen, wenn man dasselbe zum Schlagen anbindet, sondern man läßt denselben in der natürlichen Höhe.

8. Wird die Maske sofort nach dem Schlage wieder abgenommen, so bleibt dieselbe rein und zeigt höchstens der Stift einige Blutspuren. Zur Vorsorge jedoch, daß man den Stift, sowie die Führung der Stahlplatte jedesmal nach dem Gebrauche ein, damit kein Rost sich ansetzt und das leichte Eingleiten beim nächstmöglichen Gebrauche nicht gestört wird.

Der grazer Thierschutzverein hat dem Ansuchen der krainischen Thierschutzvereinsfiliale um Vetheilung mit einer Leihfaßigen Schlachtmasske freundlichste Folge gegeben und der hiesige Fleischer Herr Urbas wird demnächst auf hiesigem Platze den ersten Versuch mit dem erwähnten Apparate machen. Die Blätter Deutschlands sprechen sich über die Leihfaßige Maske sehr lobend aus. Gelingt der Schlachtungsversuch unter Anwendung dieses Apparates auch hier, so wird es Aufgabe der Thierschutzvereinsfiliale Krain sein, diese Schlachtmethode allen im Lande Krain domicilirenden Fleischhauern im Interesse der Humanität anzuempfehlen.

(Zur Kaiserreise.) Schon in den gestrigen Nachmittagsstunden machte sich im hiesigen Südbahnhofe ein reges Leben bemerkbar. Die Decorierung des Perrons mit frischem Grün, die Vermehrung der bestehenden Gasbeleuchtung um mehr als 100 Lampen, die äußerst geschmackvolle Adaptierung des Wartsalons 1. Klasse zum kaiserlichen Empfangssalon ward noch gestern abends vollendet. Mit dem gestrigen Nachmittags-Post, dem Abend-Schnell, und dem Mitternachts-Separatzuge mögen wohl mehr als 600 Personen die Südbahnhofstation Laibach passiert und die Reiseroute nach Triest eingeschlagen haben. Unter den Reisenden mit dem gestrigen Schnellzuge befanden sich Se. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst Auer-Sperg und Ihre Exe. die Herren Minister Freiherr v. Pretis und Dr. Unger. Heute nach 4 Uhr morgens nahmen die Ehrencompagnie mit der Fahne und die Musikkapelle des k. k. 46. Infanterieregimentes im Südbahnhofe Aufstellung; es fanden sich die k. k. Generalität, die Spitzen der weltlichen und geistlichen Behörden, militärische Würdenträger und ein großer Theil der Bevölkerung Laibachs im Bahnhofgebäude ein. Acht Minuten vor 5 Uhr früh signalisierte die Glocke das Ankommen des kaiserlichen Separatzuges, die Regimentsmusikkapelle spielte das Kaiserlied, Se. Majestät der Kaiser verließen den kaiserlichen Reisewaggon, begrüßten die zum Empfang erschienenen Würdenträger, inspicierten die Ehrencompagnie, begaben sich sofort in den Empfangssalon, geruhten dort die durch den Landesregierungsleiter k. k. Hofrath Ritter v. Widmann vollzogene Vorstellung der ersten Würdenträger des Landes und dessen Hauptstadt huldreich entgegenzunehmen, und an jeden derselben, namentlich an den hochw. Fürstbischof Dr. Bartholomäus Widmer, den Landeshauptmann Dr. Ritter v. Kalmegger, den k. k. Landesgerichtspräsidenten Ritter v. Lufschin, den k. k. Finanzdirector v. Possanner, den k. k. Staatsanwalt Perse, den Handelskammerpräsidenten Alexander Dreo und den Bürgermeister Regierungsrath Laschan freundliche Worte zu richten. Se. Majestät geruhten in der Ansprache an den Bürgermeister nach dem Umfange der kommunalen Geschäfte zu fragen, dann aus höchstgütiger Initiative der Bauten, die in jüngster Zeit in Laibach entstanden sind, im allgemeinen zu erwähnen; sich nach darüber entgegenkommener näherer Auskunft auch darnach zu erkundigen, ob das Realschulgebäude bereits zum Unterichte benützt werde, und schließlich sich zu äußern, daß Allerhöchstdieselben hoffen, bei anderer Gelegenheit der Stadt Laibach den kaiserlichen Besuch zuwenden zu können. Hierauf empfingen Se. Majestät die k. k. Generalität, namentlich Se. Excellenz den commandirenden General FML. Freiherrn v. Kuhn, den k. k. FML. Pirker Edlen v. Pirkeheim, den k. k. GM. Woschilka und andere k. k. Oberoffiziere. Nach Verlauf von 20 Minuten ertönte das Glockenzeichen, Se. Majestät verließen den Empfangssalon, bestiegen die Stufen des kaiserlichen Reisewaggon, grüßten freundlichst und verließen unter den Klängen der Volkshymne und unter tausendstimmigen Hochs, Juvio- und Slava-Rufen die Station Laibach. Nebst der Allerhöchsten Suite begleiteten auch Se. Excellenz FML. Freiherr v. Kuhn und der Herr Landesregierungsleiter Ritter v. Widmann den Reisewaggon. Der Herr k. k. Hofrath Ritter v. Widmann begleitet Se. Majestät bis in die Station St. Peter.

(Die neue städtische Musikkapelle) brachte gestern abends dem Feuerwehrhauptide Herrn Franz Doberlet aus Anlaß seines heutigen Namensfestes ein Ständchen, bei welchem sie in einer Stärke von 42 Mann 6 Piecen recht wacker aufführte. Unter Einem nahm Herr Doberlet die Glückwünsche des Feuerwehrkörpers entgegen. Die Antwort des genannten Feuerwehrhauptmannes bringen wir im morgigen Blatte.

(Das Concert Zamara-Schmidler-Spitzer) findet heute abends im hiesigen landschaftlichen Theater statt. Wir leiten die Aufmerksamkeit unserer geehrten Leser und aller Musikfreunde in Laibach auf das nachstehende höchst interessante Programm: 1. Corelli: Cello-Sonate, Largo, Bique, vorgetragen von Spitzer und Böhrer. 2. a) Schubert: „Sei mir gegrüßt,“ b) Rubinstein: „Alra,“ vorgetragen von Schmidler. 3. a) Zamara: „Erinnerung an mein Vaterland,“ b) Rubinstein: Persisches Lied, c) Zamara: „Kroatenmarsch,“ vorgetragen von Zamara. 4. a) Chopin: „Das Ringeln,“ b) Donizetti: Romantische aus „Elisir d'amore,“ vorgetragen von Schmidler. 5. a) Serwais: Adagio, b) Popper: Ungarische Rhapsodie, vorgetragen von Spitzer. 6. a) Schubert: „Der Neugierige,“ b) Schubert: „Morgensländchen,“ vorgetragen von Schmidler. 7. Zamara: Märchenphantasie für Cello und Harfe: vorgetragen von den Herren Spitzer und Zamara. 8. Zamara: „Stille Liebe.“ Elegie für Gesang, Harfe und Cello: vorgetragen von den Herren Schmidler,

Zamara und Spitzer. — Die Einschaltung der Regierproduction bewirkte in der Reihenfolge der Theaterabende die Abänderung, daß nun das Concert Zamara als 42. Vorstellung zu gelten hat, was wir, um Irrungen zu vermeiden, zur allgemeinen Kenntniss bringen.

(Milde Gaben.) Bei der vom Herrn Realschuldirektor Dr. Mihal zum Besten der Deslofer'schen Waisen eingeleiteten Sammlung gingen nachstehend verzeichnete Spenden ein und zwar von den Herren: k. k. Hofrath Ritter v. Widmann und k. k. Regierungsrath Johann Fozzvar je 10 fl.; k. k. Landeschulinspector J. Scholaz, Director Dr. Mihal, Professor Kriznar, Landeschulinspector Birker, Professor Pogačar, Dr. Surpan je 5 fl.; Prof. Zinkovski, Globočnik, Kozina, Hansner, Knapitsch, Kremlinger je 3 fl.; Gruber, Wehr, Raiz, Seneloviz, Levec je 2 fl., zusammen 78 fl. Im Comptoir der „Laibacher Zeitung“ sind eingegangen: von Frau S. Maurer 10 fl.; Frau Rarn und M. Kraupp je 5 fl.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“) **Wien, 1. April.** Die „Wiener Abendpost“, indem sie die heute abends erfolgende Abreise des Kaisers nach Triest, Venedig und Dalmatien bespricht, hebt besonders hervor, mit welchem warmen Ausdruck die heutigen wiener Blätter den Monarchen mit ihren besten Wünschen begleiten. Sie rufen Heil dem Kaiser zu, der alles thut, um sein Reich zu beglücken, zu jedem Opfer fürs Reich bereit ist. Der Jubel und die Freude während der Festtage in Venedig werden noch durch die Erwägung gehoben werden, daß die Begegnung der Monarchen Oesterreichs und Italiens ihren politischen Charakter in Kräftigung des Dreikaiser-Bündnisses finden wird, dem Italien nicht fern steht und an das es nur noch näher herangezogen wird. Der Reisezweck des Kaisers in Dalmatien ist: die bisher getroffenen Maßregeln zur materiellen Hebung des Landes in Augenschein zu nehmen und, was noch fürs Land noththut, zu erforschen und vorzulehren.

Telegraphischer Wechselskurs

vom 1. April.
Papier = Rente 71.15 — Silber = Rente 75.65. — 1860er Staats-Anlehen 112.50. — Bank-Aktion 954. — Credit-Aktion 239.25. — London 111.20. — Silber 103.70. — k. k. Münz-Ducaten 5.22. Napoleonsd'or 3.88. — 100 Reichsmark 54.30

Wien, 1. April. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Creditactien 239.25, 1860er Rente 112.60, 1864er Rente 138.50, österreichische Rente in Papier 71.15, Staatsbahn 309.—, Nordbahn 197.25, 20-Frankenstücke 8.88, ungarische Creditactien 225.25, österreichische Francobank 51.75, österreichische Anglo-Bank 137.25, Lombarden 146.—, Unionbank 114.50, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 443.—, austro-ottomanische Bank —, türkische Rente 56.—, Communalanlehen —, Egyptische 183.25. Fest.

Angelommene Fremde.

Am 1. April.
Hotel Stadt Wien. Koller, Rfm.; Dr. Malli und Steinmeyer, Krainburg. — Altmann, Rfm., Berlin. — Schwarz, Major, und Kaus, Rfm., Graz. — Cassoulenbi, Wien. — Gull, Prag. — Westermeyer, Pest. — Globočnik, Pest. — Eisen. Hotel Glesant. Bohen, Rudolfsbergh. — Friedmann, Pest. — Kaufm., Caposwar. — Baron Tacco, Gbrz. — Pollat, Rfm., Salzburg.
Kaiser von Oesterreich. Marentic, Krainburg. — Kramer, Militärkaplan, und Papler, Lehrer, Bistitzgraz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Witterung	Wasserstand in Millimetern über dem Mittel
6 U. Mg.	739.68	+ 0.6	ND.	schwach bewölkt	0.00
1. 2 „ N.	738.94	+ 11.8	NW.	schwach bewölkt	
10 „ Ab.	738.74	+ 3.0	NW.	schwach heiter	

Morgens trübte, dann abwechselnd heiter und trübe, Sonnenschein, Abendroth, sternenhell. Das Tagesmittel der Temperatur + 5.1°, um 2.3° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 31. März. Die Nachrichten über den Verlauf der Ultimo-Regulierung in Berlin scheinen die Speculation zur Beobachtung großer Reserve bestimmt zu haben. Andererseits lag auch im Ver sehr mit Anlagewerthen kein Impuls zu größerer Bewegung vor. Die Börse war durch das Zusammenwirken dieser Umstände geschäftlos und nur rüchsiglich einiger Effecten, bezüglich deren ganz, speciell Motive vorlagen, ergab sich eine überhaupt nennenswerthe Fluctuation.

	Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware
Rais	71.20	71.30	Creditanstalt	227.75	235.—	Deferr. Nordwestbahn	156.—	156.50
Februar-Rente	71.20	71.35	Creditanstalt, ungar.	225.—	225.50	Rudolfsbahn	146.25	146.75
Jänner-Rente	75.75	75.85	Depositenbank	133.—	135.—	Staatsbahn	308.50	309.—
April-Rente	75.90	76.—	Escomptenbank	805.—	815.—	Südbahn	143.—	143.50
Rose, 1839	274.—	276.—	Francos-Bank	51.50	51.75	Leibsch-Bahn	197.—	197.50
„ 1854	105.—	105.50	Handelsbank	68.—	68.50	Ungarische Nordostbahn	121.—	121.50
„ 1860	112.60	112.80	Nationalbank	961.—	962.—	Ungarische Ostbahn	54.25	54.50
„ 1860 zu 100 fl.	115.50	115.75	Deferr. Bankgesellschaft	180.—	184.—	Tramway-Gesellsch.	125.—	126.—
„ 1864	138.50	138.75	Unionbank	114.50	114.75			
Domänen-Pfandbriefe	127.25	127.50	Bereinsbank	29.—	29.50			
Prämienanlehen der Stadt Wien	106.25	106.75	Verkehrsbank	101.25	101.75			
Böhmen	85.50	86.—						
Galizien	76.—	77.—						
Siebenbürgen	79.50	80.25						
Ungarn	99.25	99.50						
Donau-Regulierungs-Rose	100.50	100.90						
Ung. Eisenbahn-Anl.	83.75	84.—						
Ung. Prämien-Anl.	92.75	92.90						
Wiener Communal-Anlehen								